

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 8 (1918)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ein Glanzfilm der Tierdressur  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-719115>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Cinema

Statutarisch anerkanntes obligatorisches Organ des „Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes“ (S. L. V.)

Organe reconnu obligatoire de „l'Association Cinématographique Suisse“

Abonnements:  
Schweiz - Suisse 1 Jahr Fr. 20.—  
Ausland - Etranger  
1 Jahr - Un an - fcs. 25.—

Insertionspreis:  
Die viersp. Petitzeile 50 Cent.

Eigentum und Verlag der „ESCO“ A.-G.,  
Publizitäts-, Verlags- u. Handelsgesellschaft, Zürich I  
Redaktion und Administration: Gerberg, 8. Telef. „Selnau“ 5280  
Zahlungen für Inserate und Abonnements  
nur auf Postcheck- und Giro-Konto Zürich: VIII No. 4069  
Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

Redaktion:  
Paul E. Eckel, Emil Schäfer,  
Edmond Bohy, Lausanne (f. d.  
französ. Teil), Dr. E. Utzinger.  
Verantwortl. Chefredaktor:  
Dr. Ernst Utzinger.

## Ein Glanzfilm der Tierdressur.

Neulich hatte ich Gelegenheit, bei „Spec's Cinema“ einen „Cines-Film“ zu bewundern, der so ziemlich alles hinter sich läßt, was je an Tierdressur über die Leinwand als Schattengebilde gehuscht ist. Der Film, den L. Burstein im Verleih hat, trägt den harmlosen Titel: „Der Abdruck der kleinen Hand“, und kaum jemand würde dahinter ein Werk von erstaunlicher Kühnheit und Kunst vermuten. Zunächst sei kurz der Inhalt festgehalten, dessen kriministischer Einfall im Zusammenhang mit dem Dressurakt dieses Band zu einem besonders effektvollen Zugstück stempelt. Zwei Hotelratten, eine Frau und ihr Helfershelfer, bedienen sich zur Entwendung der den Hotel-Inhabern gehörenden Schmuckstücke und Geldbeträge eines abgerichteten Affen, welcher, nachdem er eine kurze Anleitung erhielt, unter den unglaublichesten Umständen die Wertgegenstände raubt. Nachdem auf diese Weise aus einem Zimmer Banknoten, ein Diadem und eine Perlchnur verschwunden sind, wird die Suche nach dem unsichtbaren Täter immer hitziger; allein, es gelingt den beiden Detektiven erst durch einen weiter unten erwähnten Zufall, diese Fährte zu entdecken und den kleinen Affen Jack in flagranti zu erwischen. Allein, Jack entzieht sich der Verfolgung durch die kühnsten Fluchten, welche je ein „Verbrecher“ ausgeführt hat. Die vollkommen neuen Ideen, zusammen mit der regietechnisch vorzüglichen Ausführung dieses Films, bieten dem Publikum Momente der Spannung, die sich von Akt zu Akt steigern, ohne einen Augenblick Langeweile herauszubeschwören.

Das Wunder dieses „Cines“-Films liegt im Dressur-akt. Denn zum ersten Mal spielt in einem Film ein Affe

die Rolle eines Schauspielers. Affen haben schon vorher in Filmen mitgewirkt, aber sie agierten nicht wie Menschen, sondern machten zusammenhängende Bewegungen, die sich niemand im Zusammenhang mit der Handlung hätte erklären können und die ohne entsprechende erläuternde Zwischentitel unverständlich geblieben wären. Hier aber hat ein intelligenter — ja ein nahezu menschlich intelligenter — Affe die Rolle eines Diebes übernommen und zwar spielt er absolut unabhängig vom Dompteur; er befindet sich allein im Bilde und bedarf nie der Anleitung, die sonst bei Dressurstücken genau sichtbar ist. Er spielt den Verbrecher mit einer solchen Geschicklichkeit, daß irgend ein „Professioneller“ seine helle Freude an dem tierischen Kollegen haben müßte. Die beiden Hotelratten haben Jack zu ihrem Komplizen gemacht, weil er geschickter und rascher als sie — die schwerfällige Menschen sind — durch Fenster und Türen lautlos in Räume eindringt und aus Schubladen und Koffern Banknoten und Schmuckgegenstände an sich nimmt. Hätte er nicht beim Durchschlüpfen eines Rauchfangs seine kleinen Pfoten geschwärzt und die Abdrücke der „kleinen Hand“ hinterlassen, so würde er wahrscheinlich heute noch an der Vermehrung des Bankguthabens der beiden modernen Verbrecher mitwirken.

Als der Affe Jack gefaßt werden soll, da tritt dieser Wunderfilm, der bisher der Elementar-Spielfilm mit einem schauspielenden Affen war, in die Phase der unerhörtesten Spannung, die je in einem Verfolgungsstück gezeigt wurde. Auf Kirchturmspitzen und über Dachfirnen hinweg spielt sich die Razzia der beiden Detektive gegen den flüchtigen Jack ab, ein Milieu, wie es in dieser Ver-

wegenheit keine Lainwand wiedergab. Währenddem sieht man die Tausende, die in atemloser Spannung dem hebrecherischen Unternehmen der drei Kinospiele von der Straße aus folgen. Wenn schließlich der sich wahnwitzig sträubende Affe gefesselt wird, so tut es dem mitsühlenden Besucher fast Leid um ihn, denn Jack wußte ja nicht, daß Stehlen ein Unrecht ist, sondern tat nur seine Kinoschuldigkeit. Zweifellos aber ist er ein geschicktes Werkzeug in der Hand von Verbrechern, die sich mit Hilfe seiner Be-

händigkeit bereichern wollten. Es geht ein Zug der Verbündigung über die Gesichter der Zuschauer, als das Verbrecherpaar der gerechten Justiz überliefert wird.

Das Fesselnde an diesem Film ist in der hervorragenden Dresur und der glänzenden Wiedergabe aller Szenen, in tadeloser Photographie enthalten, — ein Zugfilm, dem wir ohne Bedenken das Prognostikon eines „Kassenschlagers“ stellen.

## Wie Pfilander starb.

Im Verlage der L. B. B. ist soeben der zweite Band einer Serie von Biographien berühmter Kinodarsteller erschienen.

Im Folgenden geben wir ein Probekapitel dieses hübschen Werkes wieder:

Schmerzlos, inmitten eines leuchtenden Aufstiegs, verschwand Waldemar Pfilander von der Erde. Fragen, Staunen, Schmerz folgten der unerwarteten Todesnachricht. Gerücht übersteigerte Gerücht: ein junger Legendenkranz war im Augenblick um seine Erinnerung geflochten. Am Tage vorher jagte er noch in seinem großen Rennwagen durch die Straßen, viele hatten ihn im Vestibül seines Hotels und am Abend scherzend in der Bar gesehen. Und dieser kräftige, trainierte Mann, dieser jugendstrohende Liebling des Glücks, sollte über Nacht wie eine Eiche im Sturm gefällt sein? Das allgemeine Misstrauen und Geraune formte sich zu den absonderlichsten Gerüchten: um den kaum Erkalteten spannen sich abenteuerliche Legenden von geheimnisvollen Liebschaften, von Konflikten zwischen Ehre und Leidenschaft. Die Redaktionen wurden mit Anfragen überschüttet — wer mit Pfilander auch nur im leisesten Berührungen stand, sollte irgend etwas mitteilen, irgend etwas wissen. Dann kamen die ganz Klugen zum Vorschein, die Spürnasen, die immer bei rätselhaften Fällen auftauchten, und orakelten, Pfilander sei gar nicht tot und die düstere Nachricht sei eine bewußt ausgesponnene Fabel, um den vielgeliebten Künstler einer seltsamen Gefahr zu entziehen . . . Aber das hoch aufgetürmte, farbige Gespinnt brach schnell zusammen: Pfilander lag tot in seinem Hotel, an seinen dunklen Haaren klebte Blut, das aus einer tiefen Stirnwunde rann . . .

Die Aufklärung folgte schnell. Pfilander war Herzkrank und der Arzt hatte ihm ein ziemlich rapid wirkendes Schlafmittel, Veronal, verschrieben. Am Tage vor seinem Tode hatte er scharf gearbeitet. Das Atelier der von ihm gegründeten Gesellschaft wurde eingeweiht: seine erste Szene war gedreht worden — es sollte seine letzte sein. Das etwa 30 Meter lange Filmband ist erhalten geblieben; es zeigt Pfilander, schon vom Schatten des Todes umwittert, mit gespenstisch blässer Stirn und brennenden Augen, die tief in ihren Höhlen liegen. Von der Arbeit angegriffen, hat er sich zu zerstreuen gesucht, aber im Hotelzimmer kam die Reaktion. Die zerrütteten Nerven wollten sich nicht

beruhigen: Pfilander fror und fühlte sich elend. Kamillenthee wollte nicht helfen. Dann ließ er sich von einem Diener Veronalpulver aus der Apotheke holen: am Morgen fand man nur noch eins vor. Das Gift versehrt ihn in einen Zustand halber Bewußtlosigkeit; er verfiel in einen Schlaf, der mehr Betäubung war, und fühlte sich plötzlich durch starkes Herzschlagen geweckt. Er taumelte aus dem Bett und wannte zum Schreibtisch, um dem Arzt zu telefonieren. Aber die Kraft langte nicht aus: ein Schwindel befiel ihn und er stürzte zu Boden. Mit der Schläfe stieß er auf die scharfe Schreibtischkante auf. So fand man ihn am Morgen in einer Blutlache.

Die schwere Erschütterung hatte auch zu einer Gehirnblutung geführt; die eintretende Herzähmung machte seinem Leben ein Ende.

Und am nächsten Morgen wartete der große Rennwagen vergeblich. Vergeblich suchte sein Lieblingshund, der immer neben dem Chauffeur thront, seinen Herrn durch Gebell herbeizulocken; endlich kam der Portier und teilte dem Chauffeur das Ereignis mit. Und im Nu sammelte sich um den weinenden Diener ein Menschengewühl, und Stille, Schreck und Trauer zeigte an, daß ein Liebling der Menschen aus diesem irdischen Leben geschieden war.

Und dann kam sein Begräbnis: mit den Ehren, die einem repräsentativen Menschen zukommen. Auf der Beerdigung gab „die Natur ihren Beitrag in gutem Versehen, eine feiner, stiller Schneefall bei Sonnenschein“. Der Tiergarten, in dem er jeden Baum kannte, grenzt an sein Grab. In einem frohen Augenblick, hoch zu Ross, er auf die Taarbäckirche und sagte: „Dort will ich nach hundert Jahren begraben sein.“ Aber das Geschick ereilte ihn weit früher: er war 33 Jahre alt, als er starb. Freunde tragen den mit weißen Lilien geschmückten Sarg auf ihren Schultern zum Grabe. Der Pfarrer, ein Freund des Toten, sprach mit tiefer Bewegung von dem Sonnenschein, der das Leben dieses Mannes immer umfloßen hatte, von den hilfsbereiten Kameraden, die stete Zuflucht der Bedürftigen, von dem unerschrockenen, ritterlichen Menschen, der wie eine Erinnerung aus romantischer Zeit in unser nüchternes Geschäftsjahrhundert hineingespenstert hatte. Er sprach mit feierlichem Gedanken von dem Künstler, der vielen Tausenden Licht von jenem Sterne gebracht hatte, den nur die Auserwählten betreten dürfen . . .